

Einzelpreis EUR 4,50 / CHF 6,00
Einzelpreis im Abo EUR 3,80 / CHF 5,00

Kirchliche Umschau



DIE EWIGE STADT UND DER KATHOLISCHE ERDKREIS

27. Jahrgang, Nr. 6

Juni 2024

China und der Vatikan heute



ZUR BEURTEILUNG ÜBERNATÜRLICHER PHÄNOMENE
KU-INTERVIEW MIT PROF. DR. MANFRED HAUKE



Zur Beurteilung übernatürlicher Phänomene

Die neuen Normen des Dikasteriums für die Glaubenslehre

■ KU-Interview mit Prof. Dr. Manfred Hauke



Bild: creative commons Lizenz

Das Sonnenwunder war eine Erscheinung im Rahmen der Erscheinungen von Fátima, die von ca. 70.000 Menschen am 13. Oktober 1917 in der Cova da Iria nahe Fátima in Portugal beobachtet wurde.

Unser Interviewpartner ist Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät von Lugano (Schweiz), Mitglied der Internationalen Päpstlichen Mariologischen Akademie und Vorsitzender der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie (<https://manfred-hauke.ch>)

Kirchliche Umschau: Am 17. Mai veröffentlichte das Dikasterium der Glaubenslehre neue Normen zur Beurteilung von „Privatoffenbarungen“, die der Heilige Vater in einer dem Präfekten des genannten Dikasteriums gewährten Audienz gutgeheißen hatte.

Prof. Dr. Manfred Hauke: Im genannten Dokument kommt an drei Stellen das Wort „Privatoffenbarung“ vor, aber das angezielte Thema ist noch weiter gefaßt und beinhaltet beispielsweise auch die Prüfung eucharistischer Wunder. Der genaue Titel lautet: „Normen für das Verfahren zur Beurteilung mutmaßlicher übernatürlicher Phänomene“. Das neue Dokument ersetzt die „Normen für das Verfahren zur Beurteilung mutmaßlicher Erscheinungen und Botschaften“, die 1978 als Hilfe für die Bischöfe von Papst Paul VI. für die Glaubenskongregation *in forma reservata* gebilligt worden waren und erst 2011 offiziell veröffentlicht wurden.

Kirchliche Umschau: Hochwürden, könnten Sie dem interessierten Laien eine „Lesehilfe“ geben und das Dokument in einen größeren Kontext einordnen?

Prof. Dr. Manfred Hauke: In einer Zeit der Krise finden außerordentliche Ereignisse und Botschaften ein aufmerksames Gehör. Zum geschichtlichen Weg des Gottesvolkes im Alten und Neuen Bund gehören prophetische Offenbarungen, die Orientierung geben. Schon das Buch der Sprüche formuliert sehr markant: „Ohne prophetische Offenbarung verwildert das Volk“ (Spr 29,18). Und

»In Zukunft soll **nur der Papst** in Ausnahmefällen einen übernatürlichen Ursprung feststellen können, während den **Bischöfen diese Vollmacht genommen wird.**«

der hl. Paulus schreibt: „Löscht den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht!“ (1 Thess 5,19 f.). Der hl. Thomas von Aquin betont dabei, daß die Gabe der Prophetie nach dem Abschluß der Offenbarung in Christus nicht dazu dient, eine neue Glaubenslehre vorzulegen, sondern die menschlichen Unternehmungen zu lenken (STh II-II q. 174 a. 6 ad 3). Wie Kardinal Ratzinger in seiner Erklärung der Botschaft von Fatima erwähnte, helfen die von der Kirche anerkannten prophetischen Ereignisse, die „Zeichen der Zeit“ (Lk 12,56) zu verstehen und auf sie die richtige Antwort im Glauben zu finden [Kongregation für die Glaubenslehre: Die Botschaft von Fatima, in: *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* (VAS), Bd. 147, hrsg. vom Sekr. d. DBK, Bonn, 13. Mai 2000, S. 37]. Das neue Dokument betont, es habe nicht die Absicht, „den Geist auszulöschen“, legt aber den Akzent auf die kritische Unterscheidung: „in einigen Fällen von Ereignissen, die mutmaßlichen übernatürlichen Ursprungs sind“, treten „sehr ernste Probleme zum Schaden der Gläubigen“ auf. Als Hauptgrund für die Überarbeitung nennt Kardinal Fernández die Schaffung „einer größeren Klarheit bezüglich der Rollen des Diözesanbischofs und des Dikasteriums“ (Präsentation).

Kirchliche Umschau: Wo steht das Dokument in einer Kontinuität der kurialen Praxis, wo gibt es Neuerungen?

Prof. Dr. Manfred Hauke: Das Dokument übernimmt (mit wenigen kurzen Ergänzungen) die 1978 formulierten Kriterien für die Unterscheidung

(II, Art. 14-15) und ergänzt sie durch eine genauere Verfahrensordnung, stellt aber nicht mehr die Frage nach der Übernatürlichkeit ins Zentrum der Untersuchung. Es formuliert hingegen sechs mögliche „prudentielle“ Schlußfolgerungen, um die Seelsorge zu orientieren (I, Nr. 16-23). Die Frage nach der Wahrheit wird zurückgestellt zugunsten pastoraler Überlegungen. Die höchstmögliche Kategorie zur Einordnung der übernatürlichen Phänomene ist das *nihil obstat*: Es bestehen keine Einwände, auch wenn keine Gewißheit über den übernatürlichen Ursprung geäußert wird. Dieses Urteil ist vergleichbar mit einer grünen Ampel, während die Kategorien 2 bis 4 gewissermaßen die gelbe Farbe signalisieren; bei den Punkten 5 und 6 steht die Ampel sozusagen auf Rot. Konkrete Vorgänge in dieses neuartige Raster einzuordnen, dürfte nicht leicht sein.

Die klassischen äußeren Kriterien für die Beurteilung mutmaßlicher

mystischer Phänomene bekommen hingegen kein Profil: Die Bedeutung der Wunder wird nur angedeutet und die prophetische Voraussage künftiger Ereignisse (wie etwa die des Sonnenwunders in Fatima drei Monate zuvor) wird gar nicht erst genannt. Das galt schon für die vorausgehenden Normen, obwohl die einschlägigen Beschreibungen der Untersuchungspraxis im Heiligen Offizium und in der Glaubenskongregation durchaus darauf Bezug nehmen [vgl. Hauke, Manfred: *Introduction to Mariology*. Translated by Richard Chonak. Washington, D.C. (The Catholic University of America Press) 2021, S. 375 ff., mit Hinweis auf Castellano (1954, 1958) und Scicluna (2010); siehe auch meine Beiträge in Prader, Helmut (Hg.): *100 Jahre Fatima: Der theologische Gehalt der Botschaften anerkannter Marienerscheinungen*. Referate der „Internationalen Theologischen Sommerakademie 2017“ des Linzer Priesterkrei-



Bild: creative commons Lizenz

Der Priester Manfred Hauke ist Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät von Lugano (Schweiz) und ein ausgewiesener Mariologe. ►►

ses in Aigen/M., Kisslegg-Immenried (Christiana) 2018].

Irritierend wirkt in der Präsentation von Kardinal Fernández ein Zitat aus dem Werk Karl Rahners, wonach nicht klar unterschieden werden könne, was bei einer Vision von Gott, vom Teufel oder vom Menschen komme. Rahner präsentiert alle Erscheinungen als einbildliche Visionen. Diese Überdimensionierung des subjektiven Faktors übersieht, daß etwa bei einigen anerkannten Marienerscheinungen auch materielle Dinge eine Rolle spielen können (wie etwa die *Tilma*, der mantelartige Überhang des Sehers von Guadalupe) und daß mitunter eine ganze Gruppe von Sehern das gleiche Ereignis bezeugt (wie etwa in Fatima oder im irischen Cnoc Mhuire). Ähnliches gilt vom Wirken des Teufels, das abgesehen von dem erwähnten Rahner-Zitat nicht ausdrücklich erwähnt wird.

In Zukunft soll nur der Papst in Ausnahmefällen einen übernatürlichen Ursprung feststellen können, während den Bischöfen diese Vollmacht genommen wird. Für die Einordnung der Phänomene in eine der sechs Kategorien brauchen die Bischöfe jeweils die Zustimmung des Dikasteriums für die Glaubenslehre. Früher war diese Zustimmung nur dann notwendig, wenn der Heilige Stuhl selbst schon den Fall an sich gezogen hatte. Die hauptsächlichen Neuerungen sind also zwei: Die Frage nach der Echtheit (Ja oder Nein) und die Vollmacht der Bischöfe werden zurückgedrängt; in den Vordergrund treten eine vornehmliche „pastorale“ Orientierung auf Kosten der Wahrheit (oder Falschheit) und ein stark ausgeprägter päpstlicher Zentralismus.

Kirchliche Umschau: Ist es dem Theologen erlaubt, Anfragen an diese neuen Normen zu stellen?

Prof. Dr. Manfred Hauke: Die Präsentation des Dokumentes weist darauf hin, daß es bei der Vorbereitung des Dokumentes, die 2019 begann, „mehrere Revisionsvorschläge“ gab, „die jedoch als unzureichend be-



Der Präfekt des Dikasteriums für die Glaubenslehre, Víctor Manuel Kardinal Fernández, und Msgr. Armando Matteo, Sekretär der Abteilung für Glaubenslehre desselben Dikasteriums, erläutern am 17.5. 2024 der Presse die neuen Normen.

urteilt wurden“. Am 16. November 2023 erst habe man „die Notwendigkeit einer umfassenden und radikalen Überarbeitung des bis dahin ausgearbeiteten Konzepts“ erkannt. Bei der Pressekonferenz betonte Kardinal Fernández selbst, es werde unterschiedliche Meinungen zu den Normen geben, auch wenn sich im Dikasterium ein starker Konsens ergeben habe. Angesichts umfassender Änderungen in kurzer Zeit (in etwa fünf Monaten) ist Kritik normal.

Es gibt freilich auch durchaus positive Aspekte in den konkreten Leitlinien: so etwa die Weisung an die Bischöfe, sich umgehend über einschlägige Ereignisse zu informieren und eine kompetente Untersuchungskommission einzusetzen, deren Aufgaben im Einzelnen beschrieben werden.

Kirchliche Umschau: Ein Ausblick: Ist das Dokument eine „Lex Medjugorje“?

Prof. Dr. Manfred Hauke: In der italienischen Öffentlichkeit, sichtbar auch in den Fragen der Journalisten bei der Pressekonferenz, haben vor allem die angeblichen Marienerscheinungen in Trevignano Romano eine Rolle gespielt, einer italienischen Kleinstadt, die in der Provinz Viterbo nur etwa 50 Kilometer von Rom ent-

fernt liegt. Die hiermit verbundene Seherin, Gisella Cardia, brachte 2016 aus Medjugorje eine Marienstatue mit, die blutige Tränen geweint haben soll, und veröffentlichte eine Reihe von problematischen Botschaften, die sie zum Teil nachträglich abschwächte. Am 6. März 2024 erließ der zuständige Bischof (Marco Salvi, Civita Castellana) das Urteil, daß die Phänomene nicht übernatürlich seien (*constat de non supernaturalitate*). Vorausgegangen war die Arbeit einer bischöflichen Kommission, die ein Jahr lang intensiv gearbeitet hatte. Bei der Pressevorstellung der neuen Normen des Heiligen Stuhles erwähnte Kardinal Fernández auf die Frage eines Journalisten, daß das Dikasterium für die Glaubenslehre selbst den zuständigen Bischof zu seinem ablehnenden Urteil ermuntert habe.

Trevignano gehört zu den zahlreichen Folgephänomenen der angeblichen Marienerscheinungen von Medjugorje, die freilich auch direkt in der Pressekonferenz angesprochen wurden. Kardinal Fernández betonte, er habe noch nicht das im Dikasterium vorhandene Material studiert. Die neuen Normen würden jedenfalls die Behandlung des Phänomens Medjugorje erleichtern, denn sie hänge nicht mehr von einer Erklärung zur Übernatürlichkeit ab. Die Arbeit der von Kardinal Ruini geleiteten Untersuchungskommission (2010 bis 2014), deren Schlußdokument durch Indiskretionen bekannt geworden war und veröffentlicht wurde, hatte noch eine Übernatürlichkeit der ersten Tage der angeblichen Erscheinungen in Erwägung gezogen, diese ersten Tage aber keineswegs genau untersucht [vgl. dazu Hauke, Manfred: Die ersten „Erscheinungen“ der „Gospa“ in Medjugorje und ihr Ursprung, in: *Forum Katholische Theologie* (FKTh), Jg. 34, Nr. 4/2018, S. 262-289, in <https://fkth.org>]. Pastorale Probleme sind jedoch nur dann zu lösen, wenn man die Frage nach der Wahrheit dessen stellt, worum es hier geht. ■

Das Interview führte KU-Redakteur Jens Mersch

GEHT ZU THOMAS!

DER LEHRER DER KIRCHE MELDET SICH ZU WORT



Pius XI.

Summa theologia III q.83, a.4

■ Pater Gerd Heumesser

Kurze Meßerklärung

Die hl. Eucharistie wird feierlicher gefeiert als alle anderen Sakramente, denn sie enthält das ganze Geheimnis unseres Heiles.

Um dieses Geheimnis würdig zu feiern, müssen als erstes unsere Herzen vorbereitet werden. Der erste Schritt dieser Vorbereitung ist es, Gott zu loben. Das geschieht im *Introitus*, wo zum Lobe Gottes Psalmverse gesungen werden. Dann bedenken wir unser eigenes Elend und bitten Gott, daß er Erbarmen mit uns hat. Dazu rufen wir im *Kyrie* je dreimal zum Vater, zum Sohn und zum Heiligen Geist. Drittens erinnern wir uns, wie herrlich der Himmel ist, auf den wir zuwandern, und singen dazu das *Gloria*. Viertens betet der Priester im *Tagesgebet* für das Volk, damit es würdig wird, dieses so große Geheimnis seines Heiles zu feiern.

Nachdem die Herzen vorbereitet sind, werden die Gläubigen im Glauben unterwiesen, denn in der heiligen Messe wird ein Geheimnis des Glaubens gefeiert. Zur Einstimmung in diese Glaubensunterweisung wird in der *Lesung* die Lehre der Propheten oder der Apostel vorgetragen. Die Zwischengesänge drücken aus, was der Glaube in uns wirkt: Er bringt uns voran in unserem geistlichen Leben und er schenkt uns geistliche Freude. Das *Graduale* bedeutet das Vorschreiten in unserem Leben. Der *Alleluja-Vers* bedeutet die geistliche Freude. So vorbereitet sind wir bereit für die Lehre Christi im Evangelium. Hier spricht die Wahrheit Gottes zu uns. Damit Christus uns nicht fragen muß: „Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?“ (Joh 8,46), antworten wir auf das Evangelium mit dem *Credo* und bekennen, daß wir seiner Lehre zustimmen.



Der Ritus des Dominikanerordens stammt aus der Zeit des Ordensstifters.

Nachdem unsere Herzen so vorbereitet wurden und wir im Glauben unterwiesen worden sind, beginnt die Feier des Geheimnisses. Es besteht aus Opferung, Wandlung und Kommunion.

Zur Opferung wird das *Offertorium* gesungen. Es zeigt, daß die Opfernden mit Freude opfern und vor Freude singen. Der Priester betet bei der Opferung, daß die Gaben des Volkes Gott angenehm sein sollen.

Bei der Wandlung ereignet sich etwas ganz und gar Übernatürliches. Darum werden wir aufgerufen, ganz andächtig zu sein und unsere Herzen zu Gott zu erheben. Das geschieht in der *Präfation*. Im *Sanctus* loben wir mit den Engeln die Gottheit Christi, denn die Engel singen das dreimalige *Sanctus* vor dem Thron Gottes. Im *Benedictus qui venit* preisen wir mit den Kindern des Palmsonntags die Menschheit Christi.

Dann betet der Priester still im *Memento* für die, für die er das Opfer

darbringt, nämlich für die ganze Kirche und besonders für die, für die die Messe besonders aufgeopfert wird. Dann gedenkt er im *Communicantes* der Heiligen und ruft ihren Beistand an. Im *Hanc igitur oblationem* erbittet er, daß dieses Opfer allen, für die es dargebracht wird, zum Heil gereiche.

Darauf folgt die Konsekration. Zuerst bittet der Priester im *Quam oblationem*, daß die Verwandlung der Gaben für uns zu einer Gabe wird, die uns Segen bringt. Dann folgt die Wandlung mit den Worten, die Christus gesprochen hat. Nach der Wandlung entschuldigt sich der Priester im *Unde et memores*, daß er es gewagt hat, diese Worte zu sprechen. Als Entschuldigung verweist er auf den Auftrag Christi. Weil Christus gesagt hat: Tut das zu meinem Andenken, daher bringen wir dieses Opfer dar.

Im *Supra quae* bittet er, daß dieses Opfer Gott so angenehm ist, wie die Opfer, die Abel, Abraham und Melchisedech so andächtig dargebracht haben. Dann betet der Priester im *Supplices te rogamus*, daß dieses Opfer Gnadensegen bewirken soll in denen, die in der hl. Kommunion das Fleisch und Blut Christi empfangen, und auch in den Verstorbenen (im *Memento etiam*) und schließlich im Priester selbst (im *Nobis quoque*).

Wir werden auf den Empfang der hl. Kommunion vorbereitet durch das *Pater noster*, in dem wir um das tägliche Brot bitten. Die hl. Kommunion ist das Sakrament der Einheit und des Friedens, darum bitten wir im *Agnus Dei* und im Friedensgebet um den Frieden.

Zum Schluß singen wir ein Danklied für die hl. Kommunion, die *Communio*, und der Priester spricht als Dankgebet die *Postcommunio*. ■